



Friedrich de la Motte Fouqué (um 1820)

Friedrich Heinrich Karl Freiherr de la Motte Fouqué (* 12. Februar 1777 in Brandenburg a.d. Havel – † 23. Januar 1843 in Berlin), deutscher Dichter der Romantik. Aus altadliger französischer Hugenottenfamilie stammend, wurde Fouqué von verschiedenen Hauslehrern erzogen. Früh dem preußischen Militär beigetreten, wurde er bereits mit siebzehn Jahren Fähnrich und nahm am Rheinfeldzug von 1794 teil. Nach der gescheiterten Ehe mit Marianne von Schubaert trat er 1802 aus der Armee aus und heiratete 1803 die Schriftstellerin Caroline von Rochow, mit der er auf Gut Nennhausen bei Rathenow lebte. Fouqué wurde einer der fruchtbarsten Schriftsteller der Romantik, der Dramen und Romane, Erzählungen und Lyrik verfasste über oft in einem fantastischen Mittelalter angesiedelte Sujets. Seit 1811 gehörte Fouqué der „Christlich-Teutschen Tischgesellschaft“ in Berlin an. 1813 nahm er als Freiwilliger an den Freiheitskriegen teil, 1815 erhielt er seinen Abschied als Major. Am bekanntesten ist bis heute seine Märchenerzählung „Undine“ (1811). Nach dem Tod seiner Frau (1831) heiratete er erneut und wohnte in Halle an der Saale. 1841 kehrte er nach Berlin zurück und starb am 23. Januar 1843. Die hier wiedergegebenen Gedichte sind seiner großen dramatischen Trilogie „Der Held des Nordens“ von 1810 vorangestellt.

* Friedrich de la Motte Fouqué. In: Allgemeine Deutsche Biographie (ADB). Bd. 7, Leipzig 1877, S. 198.

* Arno Schmidt: Fouqué und einige seiner Zeitgenossen (Bläschke 1958; 2. verbesserte und beträchtlich vermehrte Ausgabe 1960), in der Bargfelder Ausgabe als III/1 (1993).

An Fichte

Aus deutschen Wäldern mahnend stieg der Klang
 Uralten Heldenliedes, halb verweht,
 Ja, meist geahnt nur mit der Schatten Säuseln,
 Der Wiese Duften zu den Enkeln auf,
 Anschwellend in manch' liebevoller Brust
 Verwandte Regung, Sehnen nach den Thaten,
 Den Liedern auch der alt ehrbaren Zeit.
 Ach, hättet ihr die edlen Väter drum,
 Und nur die Väter ganz allein befragt,
 Uns würde längst, statt frühen Morgenroth's,
 Des Tages warmer Sonnenschein umleuchten,
 Rings um uns ragen ein gewalt'ges Volk,
 Die alten Helden unsres Norderland's. –
 Ihr wolltet's anders, Fremde fragt ihr,
 Und schuft euch ein verkrüppeltes Gebild
 Ausländ'scher Sitte, fremder Tauglichkeit,
 D'rin sie, in ihren alten ehrnen Waffen,
 Mit ihrer Feste freudehellen Bechern,
 Mit ihrer Liebeslust kühn blüh'nden Kränzen, –
 D'rin sie, die Väter, sollten auferstehn.

Sie zürnten, wandten abwärts tiefer noch

[A]

In die langschlummernde Vergangenheit
 Den kecken Blick vor solchen fremden Worten,
 Daß selten euch von dort ein Strahl erstieg.

Nun ist verschwunden jener Zweifel Wahn,
 Verschwunden vor den Bessern, Liebenden;
 Wie sich auch Dumpfheit sperrt und Leerheit wundert.
 Denn viele starke Jünger, Bergmannskühn;
 Sie drangen froh den lieben Vätern nach
 In den verrufenen, vielgescheuten Fels,
 Und von den alten, treuen Geistern unten

Mit elterlicher Traulichkeit begrüßt,
 Erforschten sie manch' edlen Schatzes Kammer,
 Und brachten schön geläutert Gold herauf;
 Vor Allem das vom Nibelungenhort,
 Drob, ein geweihter Schatzesgräber, noch
 Mit starker Wünschelruth' ein Hagen kämpft,
 Verbessernd so des grimmen Hagne Schuld.
 Viel schon gewann er, wird noch mehr gewinnen,
 Daß, die noch Kinder sind in dieser Zeit,
 Dereinst aufwachsen mit der theuern Lehre
 Von Siegfrieds Thaten, von Chriemhildens Treu'.

Weit leuchtend flog des tapfern Siegfrieds Klinge
 Von Land zu Land, so daß die Mähr' von ihm
 In unterschiednen Lichtern blickt und lockt,
 Nachdem sie Rheins gewalt'ger Heldenstrom,
 [A]
 Nachdem sie neubesä'tes Ackerland,
 Nachdem sie Fels rückstrahlt' und Nordland's Berge.
 Ein ernst gediegenes Wort, an Warnung reich,
 Ward sie im frommen Nibelungen Lied;
 Ein kecker Scherz, doch innig liebevoll,
 Im hörner'n Seifried, wie das Volk ihn kennt;
 Ein Nordlicht, räth[s]elhaft, hoch, deusam, fern
 Strahlt sie durch Nächte des Norweg'schen Himmels.
 So fand sie der, der dies Gedicht begann,
 Und von dem mächt'gen Zauberstrahl durchblitzt,
 Sang er der Sage Runenworte nach.
 Fremd klingt die Weise manchmal. Das Gesetz
 Des Buchstab's und der Sylbe, wechselnd oft,
 In kühner Freiheit ganz verhallend fast,
 Dann wieder sich verschränkend kunstgemäß –
 Fremd ward's den Ohren dieser heut'gen Welt,
 Und auch der Dichter strauchelte vielleicht,
 In neuheraufbeschwornen Liedes Wendung.
 Der Elfenton altnord'scher Lieb' und Kunst
 Weht durch den Sinn ihm. Zürnt dem Enkel nicht

Ihr alten Sanger, wo er zogernd bang,
 Zu fest vielleicht am strengen Maaß beharrt.
 Und wo vielleicht zu keck er's überschritt! –
 Doch hat undeutsch, flach, krankhaft, lebenslos
 Sich eingeschlichen was aus neu'rer Zeit,
 De zürnt, und blitzt es fort mit zorn'gen Blicken,
 [A2]

Eu'r Lied euch rein'gend in der Prfungsgluth. –
 Ja, euer Lied, sprach ich. Denn viel der Kraft
 Aus großen Tagen brach durch die Verwallung
 Der späten Ohnmacht, daß die Reden noch
 Brynhild's, Gudrunen's, Sigurd's wiederklingen
 Von Wort zu Wort in ein andcht'ges Ohr.
 Ich spähte nach, und fand den alten Laut,
 Trg' unverändert euch entgegen ihn,
 Wo er vernehmlich klang. Empfangst die Gabe
 Mit deutschem Sinn, froh, arglos, ernst, getreu.

Du aber, dessen Name diesen Spruch
 Zierrt, und beschirmt vor schwach' und falschen Augen –
 (Denn solche leuchtest du hinweg von dir
 In ihres Traum's gewohnte, trübe Nacht)
 Wem bt' ich lieber das Gedicht, als dem,
 Der in der tapfern Brust die goldne Zeit,
 Die fernersehnte Deutschland's, wahr und reift,
 Und gern die Wurzel schaut des edlen Baum's,
 De Frucht er mit gewalt'ger Rede treibt.
 Du wußtest mein Beginnen, gnntest mir
 Die Lust und Ehre dir's zu weih'n. Hab' Dank.

Oft wenn ich um den mitterncht'gen Kreis
 Heraufbeschwor die riesigen Gebilde
 Brach in altkrft'ger Pracht der hohe Zug
 [A2]
 Mir das Vertrau'n auf meine jng're Kunst.
 Und zagend stand der Zauberlehrling da,
 Kaum hoffend zu erleben des Geschäft's,

Des ersten, fei'rlastenden, Vollendung.
 Dann rief ich dich an, schauend in das Buch
 Das du belebend aufschloß'st deutscher Kraft,
 Und meine Kraft auch hob zum kühnen Fliegen
 Mich durch den Nordisch heitern Himmel bald,
 Bald durch der Berge Wetterwolck' hoch hin,
 Und froh' durft' ich in's edle Antlitz schau'n
 Den Herr'n aus der großmächt'gen Heldenzeit.

Jetzt, da mein Lied zum ersten Schluß kam
 Und ich vor dich hintrete, dir's zu bringen,
 Fällt von den Schultern mir das Pilgerkleid
 Das, reich an vieler Muscheln farb'ger Zier,
 Verliehn [m]ir ward von theurer Meisterhand,
 Als ich zuerst hervor schritt zum Gesang,
 Und drin ich, ein wegfroher Pellegrin,
 Verschiedne Lieder vor der Welt begann.
 Du kanntest mich im bunt phantast'schen Mantel,
 Nun jenes heitern Spieles sei genug.
 Ernst zeig' ich mich vor dir, als der ich bin,
 Auch mit dem Namen, dem ausländ'schen zwar,
 Jedoch, der sich ein Bürgerrecht errang
 Im deutschen Volk seit dreier Menschen Leben
 Durch treuen Sinn und ehrbar'n Kriegesmuth.
 [A2]
 So faß' ich männlich dir die feste Hand,
 In deren Druck sich Treu' und Kraft verkünden.

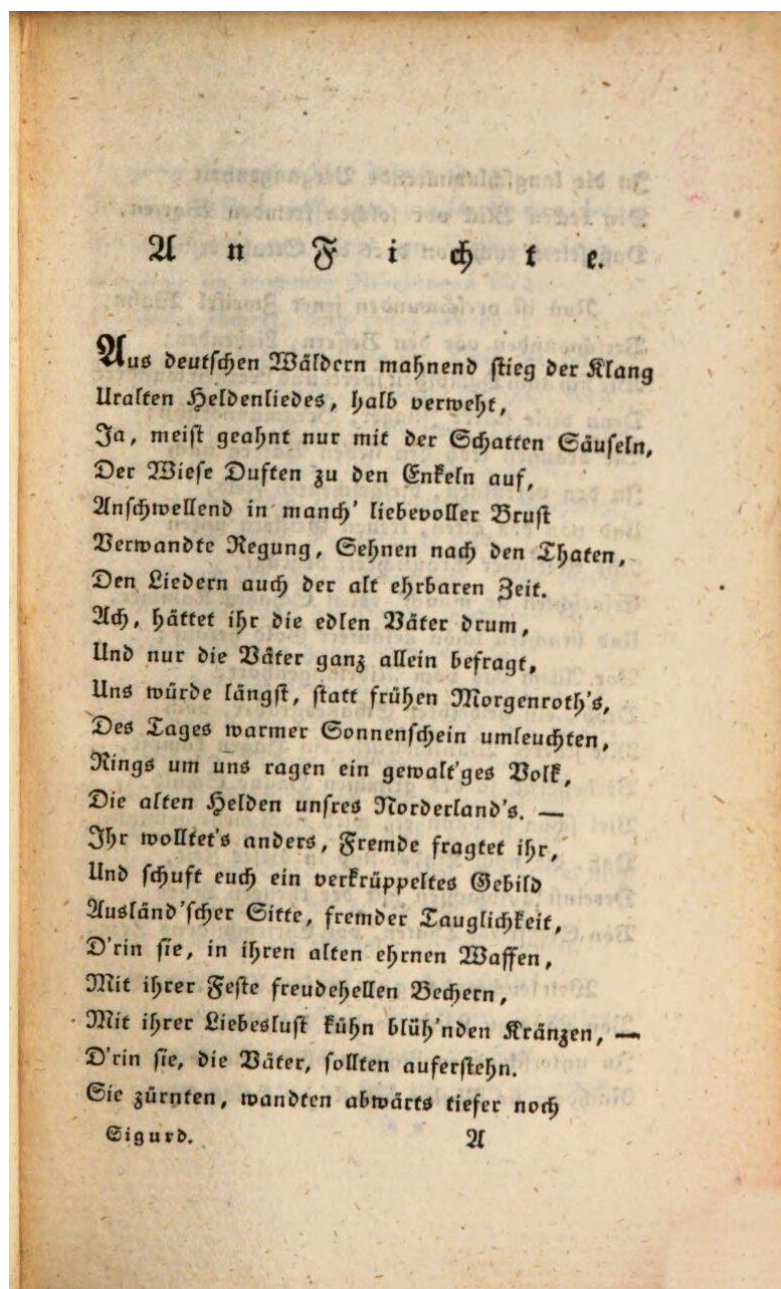
Der Dichter hat gesprochen, und zurück
 Begiebt er sich, den Bildern Raum zu lassen,
 Den Gästen aus der alten, großen Welt.
 Wer solches liebt, und gern daran den Sinn
 Ergötzen mag, der leih' uns Aug' und Ohr.

Quelle:

Friedrich Baron de la Motte-Fouqué: Der Held des Nordens. In drei Theilen. Erster Theil.
 Berlin bei Julius Eduard Hitzig. 1810.

Fouqué hat jedem seiner drei Dramen ein Widmungsge-
dicht an Fichte vorangestellt. Hier in
der Originalform des Erstdrucks.

Band 1



In die langschlummernde Vergangenheit
Den kecken Blick vor solchen fremden Worten,
Daß selten euch von dort ein Strahl erstieg.

Nun ist verschwunden jener Zweifel Wahn,
Verschwunden vor den Bessern, Liebenden;
Wie sich auch Dumpfheit sperrt und Leerheit wundert.
Denn viele starke Jünger, Bergmannskühn;
Sie drangen froh den lieben Vätern nach
In den verrufenen, vielgeschauten Fels,
Und von den alten, treuen Geistern unten
Mit elterlicher Traulichkeit begrüßt,
Erforschten sie manch' edlen Schatzes Kammer,
Und brachten schön geläutert Gold herauf;
Vor Allem das vom Nibelungenhort,
Drob, ein geweihter Schatzesgräber, noch
Mit starker Wünschelruth' ein Hagen kämpft,
Verbessernd so des grimmen Hagne Schuld.
Viel schon gewann er, wird noch mehr gewinnen,
Daß, die noch Kinder sind in dieser Zeit,
Dereinst aufwachsen mit der theuern Lehre
Von Siegfrieds Thaten, von Chriemhildens Treu'.

Weit leuchtend flog des tapfern Siegfrieds Klinge
Von Land zu Land, so daß die Mähr' von ihm
In unterschiednen Lichtern blickt und lockt,
Nachdem sie Rheins gewalt'ger Heldenstrom,

Nachdem sie neubesä'tes Ackerland,
 Nachdem sie Fels rückstrahlt' und Nordland's Berge.
 Ein ernst gediegenes Wort, an Warnung reich,
 Ward sie im frommen Nibelungen Lied;
 Ein fecker Scherz, doch innig liebevoll,
 Im hörner'n Geisfried, wie das Volk ihn kennt;
 Ein Nordlicht, räthelhaft, hoch, deütsam, fern
 Strahlt sie durch Nächte des Norweg'schen Himmels.
 So fand sie der, der dies Gedicht begann,
 Und von dem mächt'gen Hauberstrahl durchblüht,
 Sang er der Sage Runenworte nach.
 Fremd klingt die Weise manchmal. Das Geses
 Des Buchstab's und der Sylbe, wechselnd oft,
 In kühner Freiheit ganz verhallend fast,
 Dann wieder sich verschränkend kunstgemäß —
 Fremd ward's den Ohren dieser heut'gen Welt,
 Und auch der Dichter strauchelte vielleicht,
 In neuheraufbeschwornen Liedes Wendung.
 Der Elfenton altnord'scher Lieb' und Kunst
 Weht durch den Sinn ihm. Zürnt dem Enkel nicht
 Ihr alten Sängere, wo er zögernd bang,
 Zu fest vielleicht am strengen Maaß beharrt.
 Und wo vielleicht zu feck er's überschritt! —
 Doch hat undeutsch, flach, krankhaft, lebenslos
 Sich eingeschlichen was aus neu'rer Zeit,
 Des zürnt, und blüht es fort mit zorn'gen Blicken,

Eu'r Lied euch rein'gend in der Prüfungsgluth. —
 Ja, euer Lied, sprach ich. Denn viel der Kraft
 Aus großen Tagen brach durch die Verwallung
 Der späten Ohnmacht, daß die Reden noch
 Brynhild's, Gudrunen's, Sigurd's wiederklingen
 Von Wort zu Wort in ein andächt'ges Ohr.
 Ich spähte nach, und fand den alten Laut,
 Trag' unverändert euch entgegen ihn,
 Wo er vernehmlich klang. Empfangt die Gabe
 Mit deutschem Sinn, froh, arglos, ernst, getreu.

Du aber, dessen Name diesen Spruch
 Zierrt, und beschirmt vor schwach' und falschen
 Augen —

(Denn solche leuchtest du hinweg von dir
 In ihres Traum's gewohnte, trübe Nacht)
 Wem böt' ich lieber das Gedicht, als dem,
 Der in der tapfern Brust die goldne Zeit,
 Die fernersehnte Deutschland's, wahr und reift,
 Und gern die Wurzel schaut des edlen Baum's,
 Desß Frucht er mit gewalt'ger Rede treibt.
 Du wußtest mein Beginnen, gönntest mir
 Die Lust und Ehre dir's zu weih'n. Hab' Dank.

Oft wenn ich um den mitternächt'gen Kreis
 Herausbeschwor die riesigen Gebilde
 Brach in altkräft'ger Pracht der hohe Zug

So faß' ich männlich dir die feste Hand.
In deren Druck sich Treu' und Kraft verkünden.

Der Dichter hat gesprochen, und zurück
Begiebt er sich, den Bildern Raum zu lassen,
Den Gästen aus der alten, großen Welt.
Wer solches liebt, und gern daran den Sinn
Ergöhen mag, der leih' uns Aug' und Ohr.

Der Held des Nordens.

Von

Friedrich Baron de la Motte-Fouqué.

In drei Theilen.

Erster Theil.

Berlin,

bei Julius Eduard Sigig.

1810.

Band 2

An Fichte.

Wo dicht an der uralten Wurzelkraft
 Der Sproß ausschießt in unverstellter Lust,
 Ist nah' ihm auch der Erde dunst'ger Graus,
 Ihr schwarzes Dunkel, samt der Misgestaltung
 Von Schlangen, Molchen und von Kindern sonst
 Der alten Nacht, die tief in Hölen wohnt.
 Drum, wer sich an der Blüthen heiterm Licht,
 Am unschuldvollen Grün der lieben Blätter
 Erlustigt hat, der schrecke nicht zurück
 Vor dem, was unter solcher Milde lau'et,
 Ausbrechend vor der strengen Forschung Kraft,
 Oft auch vor Himmels Sturm, der Wurzeln umwühlet,
 Vor Himmels Bliß, der keck aufreißt den Grund.
 So ging's, (stets ahnend Vorspiel spielt Natur,
 In ihren Bäumen, Blüthen, tiefen Keimen),
 So ging's mit all' der Menschenvölker Lauf,
 Desß Zeuge sei (statt vieler Andern Eins!)
 Der Pelopiden fluchbeladner Stamm,
 Von Atreus und Thyest die blut'ge Mähr',
 Megisthos Rachehat in Mord gerächt, —
 Wir kennen's, wenden nicht davon uns weg.
 So gönnt dem Norden auch sein strenges Recht,
 Und seh't männlichen Auges in den Graus,
 Der alles Lebens dunkle Wurzel ist.
 Nicht zürnt dem Dichter, der dahin euch führt.
 Auch ihn oftmals ergriff's, riß ihn zurück
 Bei'm sträubenden Gelock aus solchen Grüften,
 Darin der Tod ein blut'ges Siegerthor
 Sich aufbaut, drüber prangt der wilde Haß.

Sigurds Rache.

A

Nur selten Klang von Sigurds Herzlichkeit,
 Von Sigurds Mild' ein süßer Laut herab,
 Noch seltner halbverirrten Scherzes Wink,
 Mahnung an jenes Helden beß're Zeit.
 Doch auch der Rache dunkler Hölengrund,
 Er will durchschritten sein, vom Fackellicht
 Beleuchtet auch der Warnung ernste Bilder,
 Die sich zusammenreih'n um Sigurds Grab.
 Wollt ihr nur weissen Schein des Nordlichts sehn?
 Die blut'gen Streifen nicht an dessen Saum?
 So wär's ja Nordlicht nimmer, wär' was andres,
 Das Euch in das furchtsame Auge schien'.
 Die Sage will ihr Recht. Ich schreit' ihr nach,
 Wer einmal ihr gehört, hat sich ergeben,
 Zu ihrem Priester, spricht es treulich aus,
 Was einruft in sein Lied ihr heil'ger Mund.
 Wer sie verkleidet will, der folg' uns nicht.
 Hier zeigt sich schonungslos ihr ernstes Antlitz.
 Du aber, dem zu eigen angehört
 Was aus ursprünglich deutschem Leben quillt,
 Der milden Blick auf Sigurds Thaten warf,
 Erfreu'nd, ermuthigend des Dichters Herz,
 Du wirf auch gleichen Blick's erfreulich Licht
 Auf dies Gewirt des rachverströmten Blut's.
 Dir ward gegeben ja, zu heiligen
 Mit klaren Sinn's Durchschau'n, was trüb' und wild
 Dem endlich schwachen Aug' vorüber rollt!

Der Held des Nordens.

Von

Friedrich Baron de la Motte-Fouqué.

Zweiter Theil.

Berlin,

bei Julius Eduard Hisinger.

1810.

Band 3

U n F i c h t e.

Entquoll'n ist mir das letzte Lied aus drei'n
 Von Sigurds Leben, Tod, Rach' und Geschlecht,
 Und vor Dich hin tret ich, ehrwürd'ger Freund,
 Es Dir zu bringen wie die andern zwei.
 Schenk' diesem auch den ehrend heitern Blick,
 Dem Du der ersten Gabe: Sigurds Thaten,
 Und seinem frühen Falle, hast gegönnt.
 Des Frühlings Lieblichkeit, dem Grab' entkeimt,
 Neuherrlich Leben aus verfallner Asche,
 Kurz, Hoffnungslicht singt dieses letzte Lied.
 Ja, letztes Lied, vielleicht nicht nur allein
 Aus dieser Reih', vielleicht des Sängers letztes.
 Denn Waffen klirr'n ringsum, des Kampfs Getos
 Brüllt neuerdonnernd über deutsche Flur,
 Und solch bekannter Ton dringt mir an's Herz.
 Die früh' im ernstern Krieg geführte Wehr,
 Sie regt sich, wie des Barden Saitenspiel,
 Wenn Geisterhand drob hingerauscht, von selbst,
 Als dringe bis zu ihr der Frühling ein,
 Und rufe sie zu jungem Leben auf
 Nach langem, langem Winterschlaf. — Wer weiß?
 Das Schlachtenleben, so an Rheines Ufern
 Mich einst durchblüht hat, lebt wohl wieder auf.
 Dann rollt auch wohl der ehrene Würfel so,
 Daß er diesseits den Liedermund mir schließt. —
 Nimm dieses Wort dann als den letzten Gruß
 A slaug a.

Aus innig liebevoller, treuer Brust,
 Und laß des ehelichen Kriegstodten Bild
 Bisweilen warm und lebend vor Dir stehn. —
 Wohin verlor ich mich? Noch keine Stimme,
 Die den pflichttreuen Sinn mir wecken darf,
 Triffst, zum Gefecht aufmahnend, an mein Ohr.
 Ein ländlich Leben in vergeßner Stille
 Kann meiner hart'n, beschämend jeden Traum
 Siegreicher Herrlichkeit und tapfern Tod's.
 Auch das willkommen, wie's der Himmel schenkt!
 Vollendet ist (ich sprech' es frohen Sinns)
 Mir doch vorerst mein treues Norder-Lied,
 Und weil es meiner Bahn ja ward gegönnt,
 Dies zu vollenden, regt sich muthig auch
 In meiner Brust der Glaub': es sei nicht unwerth
 Der edlen Sagenwelt, aus der es stammt —
 Denn hätt' ihr Horn den Unberufenen nicht
 Sonst fortgeblüht alsbald in Todesnacht? —
 Abwendend mich vom furchtbar'n Zauberkreis
 Fass' ich, wie erst zum Gruße, Deine Hand
 Zum Abschied jetzt, an Deinem Auge zündend
 Mir Kraft und Lust zu Allem, was da taugt.
 So sei's nun in des Lebens Werkeltag
 Aus meiner nordisch heil'gen Nacht geschritten!
 Auch was da draussen webt, ist Gottes Spiel.

Geschrieben im Mai 1809.

Der Held des Nordens.

—
 Von

Friedrich Baron de la Motte-Fouquë.

—
 Dritter Theil.

—
 Berlin

Bei Julius Eduard Higg.

1810.